

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 96 (2021)
Heft: 1-2: Management

Artikel: Ausprobieren statt kapitulieren
Autor: Papazoglou, Liza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-977367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

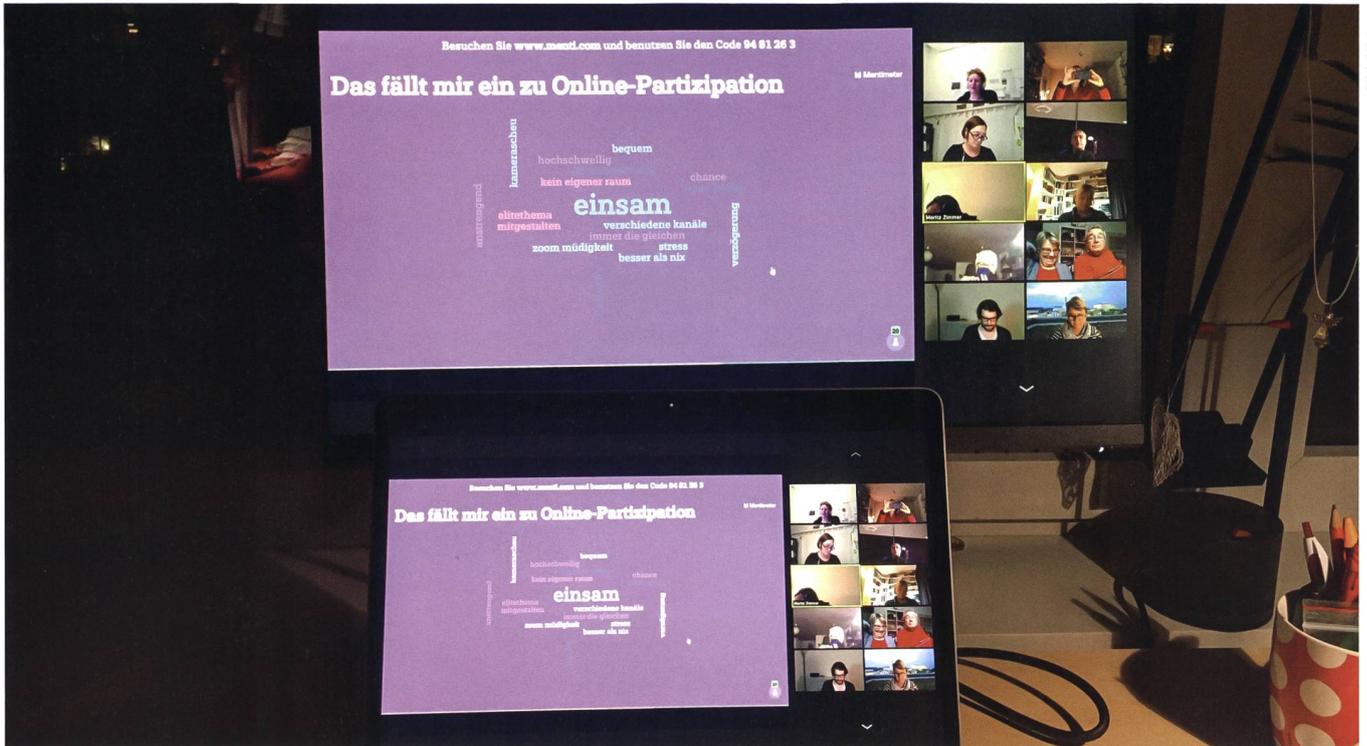
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Liveumfragen ermöglichen, die Stimmung abzuholen. Der Screenshot zeigt eine mit Mentimeter erstellte Wortwolke aus Feedbacks von Teilnehmenden an einer Onlineveranstaltung von «mehr als wohnen».

Coronapandemie erfordert digitale Formen der Partizipation – mit allen Vor- und Nachteilen

Ausprobieren statt kapitulieren

Mitwirkungsprozesse haben über Monate kaum mehr physisch stattgefunden. Einfach zu verzichten ist allerdings auch keine Option. Einige Baugenossenschaften erproben daher die digitale Partizipation – ganz nach der Devise «Learning by doing». Eine Übersicht über Herausforderungen, Chancen und Lernfelder.

Von Liza Papazoglou

Sich in einer neuen Überbauung beim Apéro kennenlernen? Workshops zur Gestaltung des Aussenraums oder Erarbeitung eines Leitbilds besuchen? Bauprojekte oder Vorstandskandidierende dem Plenum vorstellen? Fehlanzeige in den letzten Monaten – jedenfalls bei vielen Baugenossenschaften. Auflagen und Versammlungsverbote haben Veranstaltungen, wie sie sonst gang und gäbe sind, praktisch verunmöglicht, von einer kurzen Verschnaufpause im Sommer einmal abgesehen.

Was also tun? Klar: Wer sich pandemiebedingt eh schon ständig neu organisieren muss, mit beschränkten Ressourcen und im Home-Office arbeitet, den Betrieb

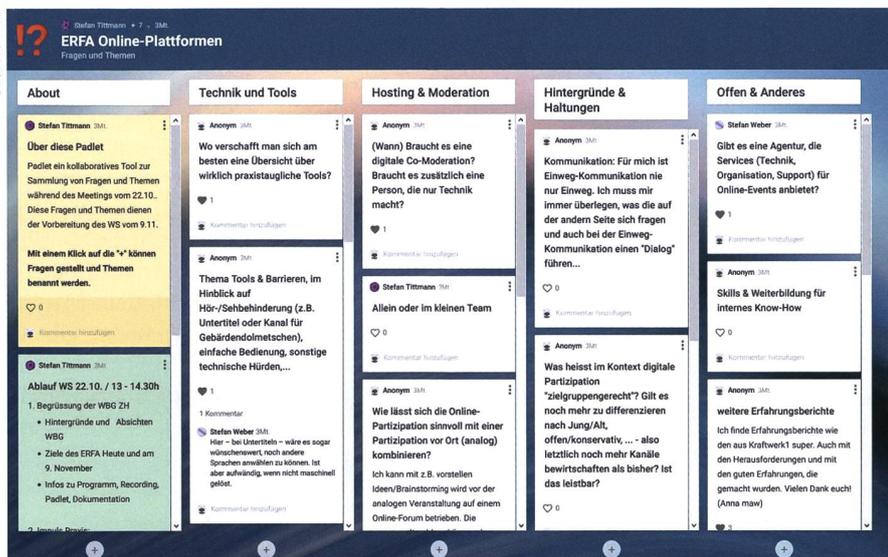
aufrechterhalten und für Mitarbeitende, auf Baustellen und in Siedlungen den Gesundheitsschutz gewährleisten muss, setzt Mitwirkungsprozesse nicht unbedingt zuoberst auf die Prioritätenliste. Zumal, wenn man dafür auch noch digitales Neuland betreten muss. Nur: «Keinen Austausch zu pflegen, ist schlicht keine Option für Genossenschaften, die ihre Projekte partizipativ entwickeln», sagt Anna-Katharina Ris, Kommunikationsverantwortliche der Zürcher Bau- und Wohngenossenschaft Krafwerk1.

Ruckzuck organisiert

Zusammen mit Heidi Wicki, der Verantwortlichen Gemeinwesen und Partizipa-

tion bei Kraftwerk1, hat sie deshalb Anfang Juli innert 36 Stunden eine Onlineveranstaltung buchstäblich aus dem Boden gestampft, nachdem der Vorstand einen Echoraum mit 120 angemeldeten Teilnehmenden zum Neubauprojekt auf dem Kochareal kurzfristig abgesagt hatte. «Wir wollten das aber nicht einfach ersatzlos streichen. Drum blieb uns nur der Sprung ins kalte Wasser», erzählt Anna-Katharina Ris. Denn mehr als ein bisschen Erfahrung als gewöhnliche Teilnehmerinnen an Zoomsitzungen hatten bei den Frauen auch nicht.

Es hiess also, innert kürzester Zeit diverse Punkte abzuklären, zu organisieren und zu testen: Welche Tools einset-



Mit Tools wie Padlet lassen sich strukturiert und gezielt Inputs sammeln und Diskussionen führen, während oder ausserhalb von Veranstaltungen.

padlet, mit welchen Einstellungen? Über welche Kanäle einladen und wie Teilnehmende administrieren? Welche Infos brauchen diese im Vorfeld? Wer nimmt seitens Verwaltung wo teil? Wie das technische Gelingen sicherstellen? Wie Dialog ermöglichen und Ergebnisse sichern? «Wir waren schon sehr gefordert und haben die halbe Nacht lang geübt», erinnert sich Anna-Katharina Ris. Schliesslich konnte die Infoveranstaltung erfolgreich per Zoom durchgeführt werden – mit grosser Resonanz und vielen positiven Rückmeldungen.

Gut zum Ideen sammeln

Der Einsatz hat sich gelohnt, sind sich die beiden Frauen einig, auch wenn Aufwand und Stress gross waren. Besonders bewährt habe sich, so Heidi Wicki, dass alle Fachleute, die über das Projekt informiert, im gleichen Raum waren. «Das hat die Veranstaltung lebendig, flexibel und interaktiv gemacht.» Ebenfalls sehr gut angekommen ist das Sammeln von Fragen in der «Pause» über Padlet, eine Art Online-pinwand. «Etwa hundert Fragen wurden gestellt. Ich habe diese dann alle live auf Zoom vorgelesen, und die Zuständigen haben sie direkt beantwortet. Bei einer physischen Versammlung wäre das nie so effizient möglich gewesen», sagt sie.

Digitale Formate bieten durchaus eine Möglichkeit, Meinungen breit einzuholen und Inputs zu sammeln. Das stellt Kraftwerk1 auch aktuell fest, im Rahmen einer Ideensammlung, wie man das Preisgeld aus dem Jubiläumswettbewerb 2019 des Dachverbands am besten einsetzen soll. Die Genossenschaft setzt dafür wiederum Padlet ein, Interessierte können über einen längeren Zeitraum Vorschläge einbringen,

kommentieren und «liken». Auch die Familienheim-Genossenschaft Zürich (FGZ) hat im Herbst einen Versuch mit einem Onlineforum durchgeführt, um Mitgliedern eine Diskussionsplattform zu bieten. Die Bilanz sei eher durchgezogen, stellt Carla Coester von der FGZ fest. «Das Ideensammeln für konkrete Anliegen wie eine Spielplatzgestaltung lief gut. Die Diskussion komplexerer Themen hingegen klappte online eher schlecht.» Einen Vorteil jedenfalls haben Onlineformate: Man kann mit ihnen viele Mitglieder erreichen. Die alljährliche Innovationsveranstaltung der Zürcher Baugenossenschaft «mehr als

Checkliste Onlineveranstaltung

Vorbereitung

- **Ziele und Partizipationsstufe** klären: Information, Brainstorming, Feedback, Entscheid, Kontaktpflege? > Tools wählen, allenfalls hybride Formate
- **Welche Zielgruppen** sollen teilnehmen? Wie erreicht man sie? > Einladungs- und Kommunikationskanäle, Übungsangebote, Vorabinfos (technische Anleitung, Zugangsdaten, Kontakt Support, Spielregeln)
- **Anmeldeprozedere, Zuständigkeiten**, administrative Abläufe klären
- **Ressourcen und Rollen** klären: Moderation (am besten zu zweit), Betreuung Chat/Fragen, technischer Support vor Ort
- **Technik:** gute Mikros und Kameras

Durchführung

- **Einstiegshilfe:** Vorlauf mit Testmöglichkeit, Spielregeln wiederholen
- **Teilnehmende «abholen»:** persönlich ansprechen, aktivieren, einbeziehen (Umfrage, Aufstellung o.Ä.)
- **Online-spezifisch:** kurze Aufmerksamkeitsspanne > Komplexität reduzieren, Sprache anpassen, visuelle Elemente, kurze Dauer

wohnen» beispielsweise, die 2020 über einen Youtubekanal live gestreamt und auch nachträglich angeschaut werden konnte, wurde 240-mal abgerufen. Damit erzielte sie eine viel höhere Reichweite als üblicherweise.

Hohe Hürden

Wen man allerdings über digitale Veranstaltungen tatsächlich erreicht und wie man niemanden ausschliesst, beschäftigt die Genossenschaftsverantwortlichen stark. Das haben auch zwei Onlineveranstaltungen gezeigt, die der Regionalverband Zürich im Spätherbst zum Erfahrungsaustausch durchgeführt hat und die auf reges Interesse gestossen sind. Die Hürden, an einem digitalen Anlass teilzunehmen, sind für manche Mitglieder noch höher, als sie es bei regulären Veranstaltungen sowieso schon sind. Barrieren bestehen etwa für Menschen mit bescheidenem Bildungsrucksack, mit schlechten Deutschkenntnissen oder ohne Computer. Wer sich nicht exponieren möchte, wenig technikaffin ist oder wie ältere Leute nicht sowieso über die Arbeit mit digitalen Kommunikationstools Erfahrungen sammelt, traut sich eine Teilnahme oft nicht zu.

Patentrezepte, um auch solche Zielgruppen einzubinden, gibt es nicht. Man könne aber gewisse Hürden abbauen, sagt Anna Haller, Partizipationsverantwortliche bei mehr als wohnen, wo bereits verschiedene Mitwirkungsanlässe digital durchgeführt wurden. Sie rät, Möglich-

- **Abwechslung:** übliche Regeln > Leute einbinden, interaktive Elemente (Gruppenarbeiten, Breakoutsessions, Stimmungsbilder), kurze Blöcke, Zeiten einhalten, Pausen, Fragen/Feedback
- **Technischer Support:** Fallback-Kanal wie Handy, WhatsApp-Chat, Mail
- **Ergebnissicherung:** Aufnehmen, Chats/Foren speichern, Kommunikation nach Anlass (Website u.a.)

Tools (Auswahl)

- **Chats, Messenger Dienste:** Threema, WhatsApp, Telegram
- **Meetingplattformen:** MsTeams, Zoom, Whereby, Skype, Jitsi Meet
- **Zusammenarbeit:** Trello, Slack
- **Dokumente:** Padlet, Google Docs, Cryptpad, Onenote, Evernote
- **Brainstormings, kreative Prozesse:** Google Jamboard, Miro, Mural
- **Erklärvideos:** Loom
- **Interaktive Formate** (Liveumfragen, Quiz, Präsentationen, Wortwolken u.Ä.): Mentimeter, Kahoot, Slido
- **Individuelle Kontaktpflege** (als Apéroersatz): Wonder.me, Remo



Bild: Stefan Tittmann

Zwei gut besuchte Workshops des Regionalverbands Zürich zur Onlinepartizipation zeigen, dass das Thema Genossenschaften aktuell sehr beschäftigt.

keiten zum «technischen Üben» vor Veranstaltungsbeginn zu bieten, wenn nötig auch bilateral. Auch andere Kanäle wie eine Telefonlinie, wo man Fragen persönlich beantwortet, sind hilfreich. Für kleine Gruppen mit entsprechenden Schutzmassnahmen können Veranstaltungen auch in Gemeinschaftsräume übertragen werden; so geschehen etwa bei Kraftwerk1. Oder man gesellt denjenigen, die mit der Technik nicht klarkommen, Gotten und Göttis zur Seite. Was überdies die Chance bietet, neue Kontakte zu schaffen und junge Mitglieder einzubinden.

Grenze Zwischenmenschliches

Überhaupt werden durch die Digitalisierung nicht nur Leute abgehängt, sondern auch neue Zielgruppen erschlossen – Menschen etwa, die zu Risikogruppen gehören, Kinder betreuen müssen oder wegen körperlicher oder Sinnesbeeinträchtigungen nicht an physischen Versammlungen teilnehmen. Dennoch hat digitale Partizipation Grenzen. Vor allem, wenn sie nicht in einem relativ klaren formalen Rahmen stattfindet, sondern es darum geht, gemeinsames Zusammenleben und Wirken aufzugleisen. Neue Arbeitsgruppen aus Menschen zu bilden, die sich nicht persönlich kennen, oder ein Identitätsgefühl in neuen Siedlungen zu schaffen, ist schwierig. Zu spüren bekommen hat dies auch Bigi Obrist, die für Vernetzung und Partizipation im Hobelwerk Winterthur zuständig ist. Die zweite Siedlung von mehr als wohnen soll bald vermietet werden. Die Coronapandemie kam zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt, als potenzielle und künftige Bewohner*innen und Gewerbetreibende sich kennenlernen und gemeinsam Fragen wie Aussenraumgestaltung oder Siedlungsleben angehen sollten. Eine schwierige Situation für ein Projekt, das ganz besonderes Gewicht auf Mitwirkung legt.

«Wir müssen überhaupt erst einen Dialog in Gang bringen», sagt Bigi Obrist. Informationen online zu vermitteln, gehe

in Ordnung. Eine Gemeinschaft digital aufzubauen, stelle aber viel höhere Anforderungen. «Bei einem Apéro kann man sich spontan und locker austauschen. Digital aber, ohne physische Nähe, Zwischentöne und nonverbale Signale, ist Beziehungspflege sehr schwierig.» Da derzeit aber keine Alternativen möglich sind, finden auch im Hobelwerk Veranstaltungen bis auf Weiteres online statt. Was dabei am besten funktioniert, wird laufend ausprobiert.

Hybride Formate nutzen

Hybride Formate können helfen, wenigstens einen Teil dieser Defizite auszugleichen. Dabei werden Onlineveranstaltungen mit physischen Treffen verknüpft. Bei Kraftwerk1 beispielsweise wurden nach der Onlineveranstaltung im Sommer Treffen in Arbeitsgruppen durchgeführt, bei der Baugenossenschaft Glattal Zürich (BGZ) hat man bei einem Vernetzungsanlass für aktive Genossenschaftsmitglieder Onlineworkshops durch Quartierexkursionen in Kleingruppen ergänzt. Und als Reminder für einen virtuellen Apéro erhielten die Eingeladenen ein Paket mit einer Karte, Salzstängeli und dem Tipp, das Bier schon einmal kalt zu stellen.

Für einen sinnvollen Mix analoger und digitaler Formate plädiert auch Stefan Tittmann, der das Ostschweizer Zentrum für Gemeinden an der Fachhochschule Ost leitet und Mitwirkungsprozesse von Kommunen begleitet. Dabei gelte es immer, nicht nur den Einzelanlass, sondern den Gesamtprozess im Auge zu haben. Das könne man ganz pragmatisch, man müsse einfach beginnen. «Wir alle befinden uns in einem Lernprozess. Wenn wir die gleichen Aspekte beachten wie bei analogen Veranstaltungen, machen wir schon das meiste richtig.» So gelte es ebenso, als Erstes zu klären, welche Ziele man mit einem digitalen Anlass überhaupt verfolgen und um welche Partizipationsstufe es gehe (siehe Box Seite 19). Das bestimme dann auch die Wahl geeigneter Tools.

Angst vor der Technik

Die Wahl der Tools ist wohl der Aspekt, der Verantwortlichen in Baugenossenschaften am meisten Bauchweh bereitet. Stefan Weber Aich, der für den Regionalverband Zürich die Erfa-Veranstaltung mitorganisiert hat, winkt ab. Selber lange skeptisch und ohne entsprechende Kenntnisse, hat er sich irgendwann dem Thema gestellt. Und gemerkt: «Alles halb so wild. Schon mit gängigen Tools wie Zoom oder Padlet kommt man weit. Ansonsten braucht es vor allem stabiles Internet, gute Mikrofone

und Kameras. Die technischen Fragen lassen sich relativ rasch lösen.» Oft dienen Bedenken zur Technik nur als Vorwand, um sich gar nicht erst mit digitaler Partizipation auseinandersetzen zu müssen. Darum sagt auch er: «Man muss einfach loslegen, ausprobieren und üben.» Wichtig sei vor allem, die richtigen Inhalte zu wählen und Rollen und Ressourcen zu klären.

Die Zahl verfügbarer Onlinetools ist in der Tat gross, für fast jeden Bedarf gibt es mittlerweile etwas, vom Ideensammeln über interaktive Umfragen bis zu Mind-Maps und Diskussions- oder Zusammenarbeitsplattformen. Am einfachsten ist es, sich mit anderen Genossenschaften über ihre Erfahrungen auszutauschen. «Wer etwas herumfragt, erhält rasch eine Übersicht und nützliche Tipps», meint Stefan Weber Aich. Allenfalls kann man sich auch an Fachleute von Hochschulen wenden oder Studierende zur technischen Unterstützung beiziehen. Und auch erste Firmen haben erkannt, dass sich hier ein neuer Markt auftut. So hat zum Beispiel e-mitwirkung, das digitale Mitwirkungsprozesse von Gemeinden und Kantonen begleitet und eine Plattformlösung dafür entwickelt hat, sein Angebot an Bedürfnisse auch von Genossenschaften angepasst. Und Kommunikationsagenturen oder Beratungsunternehmen wie das auf Grossgruppenprozesse spezialisierte «Frischer Wind» bieten nun Onlineformate an.

Egal, ob eine Genossenschaft die Herausforderung selber anpackt oder sich Unterstützung holt: Ohne Aufwand und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, geht es nicht. Und ja, digitale Mitwirkung hat neben Vorteilen auch Schwachstellen, etwa, dass sie hochschwierig ist und stimmungsmässig den realen Kontakt nicht ersetzen kann. Aber sie ist das, was im Moment möglich ist. Darauf zu verzichten, ist keine Option. ■

Weitere Informationen

Ende Januar hat Wohnbaugenossenschaften Schweiz einen Kurs zum Thema Onlineveranstaltungen durchgeführt. Das **Merkblatt** dazu mit vielen praktischen Tipps ist abrufbar unter www.wbg-schweiz.ch > Dienstleistungen > Fachpublikationen. Sehr gute, kommentierte Übersichten zu diversen **Onlinetools** finden sich zudem auf der Website der Fachstelle für Vereine VitaminB: www.vitaminb.ch/digital und www.vitaminb.ch/video-konferenzen.